

Eine Geschichte über Saisonarbeiter, Ausbeutung und Verletzlichkeit

Drei rumänische Saisonarbeiter:innen wurden von dem deutschen Landwirt, für den sie in Nürnberg arbeiteten, rausgeschmissen. Ihre Geschichte handelt nicht nur von Ausbeutung, sondern auch von der Armut und dem Mangel an Bildung, die sie so verletztlich gemacht haben.

Veröffentlicht am: 26. Oktober 2020, Teleleu.eu

Eleonora Moldovan, 44, und ihre beiden Kinder, Gabriela, 24, und Gabriel, 22, sind im JADWIGA Unterstützungszentrum in Nürnberg, einer Einrichtung, die sich auf Opfer von Menschenhandel und Arbeitsausbeutung konzentriert. Sie sind hier mit dem gesamten Gepäck, das sie mitgebracht haben, als sie vor sechs Monaten Rumänien verließen. In ihren großen Koffern ist Kleidung für jede Jahreszeit: Im Sommer hielten sie die sengende Hitze in den Blumengewächshäusern bei Amsterdam aus, im Herbst arbeiteten sie auf den kalten Feldern im bayerischen Knoblauchland. So packen rumänische Landarbeiter:innen ihr Leben in Taschen, wenn sie von Land zu Land wandern und sich auf Vermittler oder Bekannte verlassen, denen sie 100 bis 200 Euro dafür zahlen, dass sie ihnen einen Job vermitteln.

Am 16. Oktober wurden die drei Rumän:innen vom Gemüsebau Sippel, wo sie arbeiteten und eine Unterkunft hatten, rausgeschmissen. Sie konnten nicht alle ihre Habseligkeiten in ihr Gepäck packen, also musste Gabriela einige ihrer Kleider wegwerfen. Sie mussten schnell ihr Essen aus dem Kühlschrank nehmen und jetzt taut das Fleisch in einer der Tüten auf.

Ihr Job war das Verpacken von Salat in einer Lagerhalle. Willi Sippel, der deutsche Bauer, habe sie und alle anderen Arbeiter:innen regelmäßig angeschrien, sich zu beeilen, sagt Eleonora. Ihre Bestellung an diesem Tag musste bis 18:30 Uhr fertig sein und sie mussten sechs Paletten voller Salat durchgehen. Eleonora beschwerte sich, dass das Fließband viel zu schnell lief. Der deutsche Bauer wurde wütend: "Eleonora nonstop Problem, Problem". Gabriel fragte: "Warum? Warum?", dann packte Willi ihn am Hals, hielt ihn fest und warf ihn gegen einen Container.

"Ich rufe die Polizei! Wie kannst du es wagen, mein Kind zu schlagen?", schrie Eleonora. Der Bauer wurde noch wütender und befahl ihnen, seinen Hof zu verlassen. Er hätte sie noch am selben Abend rausgeschmissen (obwohl er wusste, dass sie nirgendwo hingehen konnten), wenn die drei nicht das Unterstützungszentrum Faire Mobilität für Arbeitsmigranten kontaktiert hätten, dessen Vertreter ein Gespräch mit dem Bauern führte.

Am nächsten Tag lagen sie noch in ihren Betten, als Willi Sippel hereinstürmte und ihnen sagte, sie hätten fünf Minuten Zeit, das Zimmer zu räumen. Er blieb dort und bewachte sie "wie ein Polizist", bis sie ihre Habseligkeiten zusammengesucht hatten. Das Unterstützungszentrum JADWIGA, das mit der Faire Mobilität zusammenarbeitet, schickte einen Wagen, um die Rumän:innen und ihr Gepäck in seine Büros zu bringen.

Dies ist die Version der Geschichte, wie sie von Eleonora, Gabriela und Gabriel Moldovan erzählt wurde. Wir haben versucht, mit dem Gemüsebau Sippel in Kontakt zu kommen, um dessen Version zu hören. Wir haben es mit E-Mails, Facebook und Anrufen auf dem Festnetz versucht, aber niemand hat geantwortet. Die Fragen, die wir schickten, wurden ins Deutsche übersetzt.

Wir fragten, ob Willi Sippel Gabriel angegriffen hat und ob einige der anderen Anschuldigungen, die von der Familie Moldovan vorgebracht wurden, wahr sind: dass er die Angestellten anschreit, dass er unhöflich zu ihnen ist, dass er sie unter Druck setzt, zu schnell zu arbeiten, dass er ihnen nur eine einzige einstündige Pause pro Tag gibt (obwohl das Gesetz zwei zusätzliche 15-minütige Pausen vorschreibt), dass die Räume, in denen die Arbeiter:innen untergebracht sind, kalt sind, dass er die

drei Rumän:innen vor Ablauf ihres Vertrages rausgeschmissen hat und dass er die von der Pandemie geforderten Sicherheitsrichtlinien nicht einhält.

Wenn der deutsche Landwirt nicht damit zufrieden war, wie schnell die rumänischen Arbeiter:innen ihre Arbeit erledigten, hätte er sie auf der Grundlage ihrer effektiven Arbeit bezahlen können, d. h. wie viel Gemüse sie gepflückt oder verpackt haben. Diese "quotenbasierten Verträge" sind auf anderen Höfen im Knoblauchsland gängige Praxis. Die Saisonarbeiter:innen, die wir in Nürnberg getroffen haben, bevorzugten dieses Arrangement, weil es besser bezahlt wird als stundenweise Arbeit und sie tatsächlich selbst entscheiden können, ob sie schneller arbeiten. Die drei Mitglieder der Familie Moldovan erhielten auf dem Gemüsebau Sippel einen Stundenlohn von 5 € - das gesetzliche Minimum liegt bei 9,35 € brutto, wovon der deutsche Landwirt einen Betrag für Steuern und die Unterkunft, die er den Saisonarbeitern zur Verfügung stellt, beiseitelegt.

"Sobald der Bauer denkt, er braucht die Leute nicht mehr und hat genug von ihnen, schmeißt er sie raus."

Marius Hanganu, ein Rumäne, der seit 13 Jahren in Deutschland lebt, arbeitet bei Faire Mobilität, der Beratungsstelle, die den Fall der Familie Moldovan übernommen hat. Er ist auch eines der Gründungsmitglieder von Integro Mittelfranken e.V., einem Verein, der rumänischen Migranten Unterstützung bietet. Während des Lockdowns im Frühjahr sprach er öffentlich in der rumänischen und deutschen Presse über die Probleme, mit denen rumänische Saisonarbeiter:innen konfrontiert sind.

Laut Marius Hanganu hatte die Familie Moldovan "großes Glück", dass sie sich an Integro Mittelfranken e.V. wenden konnte, denn rumänische Arbeiter:innen, die in Deutschland ausgebeutet werden, wissen meist nicht, an wen sie sich wenden können. "Viele wissen nicht, wo sie Hilfe bekommen können und gehen am Ende wieder nach Hause, in der Hoffnung, dass sie bei ihrer Rückkehr an einen anderen Betrieb geraten", sagt Marius Hanganu. "Ich habe Saisonarbeiter kennengelernt, die auf mehreren Farmen in Europa vor die Tür gesetzt wurden, aber trotzdem sagen sie, dass sie keine andere Alternative haben, als im Ausland zu arbeiten."

Im Fall der Familie Moldovan hat der deutsche Arbeitgeber sie erst schriftlich entlassen, nachdem die Rumän:innen auf Anraten von Marius Hanganu darauf bestanden haben, dass eine mündliche Kündigung in Deutschland nicht gültig ist. "Wir sehen genau, wie verhänglich das System ist: Sobald der Bauer denkt, er braucht die Leute nicht mehr und hat genug von ihnen, schmeißt er sie raus", sagt Marius Hanganu.

"Sie haben ihre Arbeitsverträge nur bekommen, nachdem sie den Bauern explizit darum gebeten haben. Die drei Rumänen haben mir auch erzählt, dass sie nicht einmal eine offizielle Lohnabrechnung bekommen haben, sondern nur ein paar Papiere für rund 300 Euro pro Woche. Das sind 300 Euro für 50 Stunden Arbeit! Und vergessen wir nicht, dass zwei von ihnen Analphabeten sind, was sie sowohl hier als auch besonders in Rumänien noch verletzlicher macht. Wenn du weißt, dass du am nächsten Tag auf der Straße landen könntest, könnten andere rumänische Betrüger dich zu ihrem nächsten Opfer machen."

Die Felder des Knoblauchslandes sind voll von rumänischen Arbeiter:innen und Stille.

Durch Zufall erreichten wir den Gemüsebau Sippel. Wir waren Anfang September nach Nürnberg gekommen, um das Leben von Saisonarbeitern auf deutschen Bauernhöfen zu erforschen. Wir fuhren durch das Knoblauchsland, eines der größten Anbaugebiete Deutschlands, und suchten nach Betrieben mit rumänischen Mitarbeiter:innen.

Die Felder im Knoblauchsland sind voll von rumänischen Arbeiter:innen. Manche Bauern haben Angst, dass man ihre Regelverstöße aufdecken könnte. Die rumänischen Arbeiter:innen, selbst wenn sie ausgebeutet werden, wollen nicht darüber sprechen, da sie Angst haben, ihre Arbeit zu verlieren und das Geld, das sie zu Hause brauchen, um ihre Kinder in der Schule zu halten oder ihr Dach oder ihren Zaun zu reparieren. Sie fühlen sich gedemütigt durch den mitleidigen Ton, den die Presse anschlägt, wenn sie über sie spricht, und sie wollen nicht, dass ihre Probleme überhaupt in die Nachrichten kommen. Niemand hatte in Rumänien Mitleid mit ihnen, als sie in Armut lebten, jeden Tag Schwarzarbeit verrichteten, ihre Kinder keinen Zugang zu Bildung hatten und ihre Haushalte kein fließendes Wasser hatten.

Wir verirrt uns auf den Feldern am Stadtrand von Nürnberg und Cosmin musste das Wohnmobil auf dem Hof einer Lagerhalle wenden. Ein junger Mann, den wir für einen Rumänen hielten, zeigte uns den Mittelfinger. Wir hielten an. Der Mann entpuppte sich als deutscher Landwirt, Thomas Sippel, und er hatte 45 rumänische Mitarbeiter:innen. Er zeigte uns das Schild 'Private Property': Wir durften unser Auto nicht in seinem Hof wenden. Wir entschuldigten uns, dass wir das Schild nicht gesehen hatten, und er entschuldigte sich, dass er uns den Mittelfinger gezeigt hatte. Wir fragten ihn, ob er uns erlauben würde, die rumänischen Arbeiter:innen auf seinem Hof zu interviewen. Er stimmte zu.

Es war der 22. September und die rumänischen Angestellten waren im Lager, um das an diesem Morgen geerntete Gemüse zu verpacken. Wir trafen Gabriel und Gabriela, zwei Geschwister aus einem Dorf in der Nähe von Luduş, Kreis Mureş, im Zentrum von Siebenbürgen, und ihre Mutter Eleonora. Die drei kamen Ende August aus den Niederlanden, wo sie in den Blumengewächshäusern gearbeitet hatten.

Im Lager von Gemüsebau Sippel trug außer uns niemand eine Maske und wir konnten nirgends ein Desinfektionsmittel sehen, was uns überraschte. Wir besuchten die kleinen, beengten Räume mit abgestandener Luft, in denen die Rumän:innen lebten, und es war immer noch kein Desinfektionsmittel in Sicht.

Am nächsten Tag kehrten wir auf den Hof zurück, um mit den rumänischen Arbeiter:innen zu sprechen. Thomas war nicht da, stattdessen schrie uns sein Bruder, Willi Sippel, an, wir sollten von seinem Grundstück verschwinden. Er erlaubte uns nicht, auch nur in die Nähe der Unterkunft oder der Arbeiter:innen zu kommen. Er wurde wütend, als ich darauf bestand, und sein Ton wurde feindselig. Cosmin wartete im Auto auf mich und ich fühlte mich unwohl, weil der Mann sich immer aggressiver verhielt. Wir fuhren los und fanden schließlich einen anderen deutschen Bauern, der sich bereit erklärte, mit uns zu kooperieren.

Wir hatten Gabrielas Telefonnummer, sprachen aber bis zum 16. Oktober nicht mehr mit ihr, als wir erfuhren, dass Willi Sippel sie, ihren Bruder und ihre Mutter vor Vertragsende vom Hof geworfen hatte.

"Wenn ich nicht gegangen wäre, hätte ich meine Kinder nicht großziehen können."

Eleonora Moldovan und ihre beiden Kinder stammen aus einem Dorf namens Bichiş, 15 km entfernt von Luduş, einer Stadt im Kreis Mureş, im Zentrum Siebenbürgens. Obwohl sie noch verheiratet ist (ihr Mann ist in Spanien), hat sie die Kinder größtenteils allein aufgezogen. "Sie war sowohl unsere Mutter als auch unser Vater", sagt Gabriela. In den letzten 12 Jahren hat sie in der Landwirtschaft in Spanien, Frankreich, Belgien, Großbritannien, den Niederlanden und Deutschland gearbeitet. Während sie weg war, wurden die Kinder von ihrer Tante und ihrem Großvater aufgezogen.

"Wenn ich nicht gegangen wäre, hätte ich meine Kinder nicht großziehen können", sagt Eleonora. "Vielleicht hätte ich es nicht mehr ausgehalten und wer weiß, was dann passiert wäre. Eine Mutter, die für zwei Kinder und auch für sich selbst sorgt ... das war nicht einfach."

Eleonora kann weder lesen noch schreiben, ebenso wenig wie ihr Sohn Gabriel, der acht Klassen absolviert hat. "Sie haben ihn einfach so von einer Klasse in die nächste geschickt, nur um es hinter sich zu haben", sagt Gabriela. Sie hat ebenfalls acht Klassen absolviert und ist die Einzige in der Familie, die lesen und schreiben kann.

Wir haben viele rumänische Analphabet:innen auf den Feldern im Knoblauchsland getroffen. Ein paar trafen wir sogar im Süden Spaniens, wo sie auf den Erdbeerfeldern arbeiteten. Eine deutsche Landwirtin erzählte uns, dass eine ihrer rumänischen Angestellten nicht zählen konnte und nicht in der Lage war, zu überprüfen, ob sie am Zahltag den richtigen Geldbetrag erhielt. Das Unterstützungszentrum von Faire Mobilität nimmt Audiodateien für Saisonarbeiter auf, in denen sie ihre Rechte in rumänischer Sprache beschreiben, damit die Informationen auch diejenigen erreichen, die nicht lesen können.

In Rumänien hütete Eleonora Kühe und hatte noch nie einen Arbeitsvertrag. In Rumänien bedeutet das "tageweise" Hüten der Kühe Schwarzarbeit für die Leute im Dorf, ohne Krankenversicherung und ohne jeglichen Schutz. Eleonora hat das ständige Hin und Her der Migration satt und würde sich gerne dauerhaft in einem Land niederlassen, aber sie findet keine stabile Arbeit und kein Zuhause.

Letztes Jahr pflückten Eleonora und ihre Kinder Äpfel in Belgien, bis sie am 14. Dezember wieder nach Rumänien zurückkehrten. Im Frühjahr, wenn normalerweise überall auf dem Kontinent die Landarbeit beginnt, konnten sie wegen der Pandemie nicht ausreisen. Erst am 16. Mai gelang es ihnen, Rumänien zu verlassen und in die Niederlande zu gehen, wo sie in den Blumengewächshäusern in der Nähe von Amsterdam bis Ende August arbeiteten, als sie zum Gemüsebau Sippel in Deutschland gingen. Dieses Jahr wollen sie nicht nach Rumänien zurückkehren, aus Angst, dort während der Pandemie ohne Einkommensquelle festzusitzen.

Eleonora erzählt uns, dass ihr Ärger mit Willi Sippel begann, als sie eine Zahnentzündung hatte und er sich weigerte, ihr zu helfen, zum Arzt zu gehen, obwohl sie einen Arbeitsvertrag und eine Krankenversicherung hatte. Auf anderen Farmen (auch auf der, die wir besuchten) helfen die Deutschen ihren Angestellten normalerweise bei Arztbesuchen, wenn es nötig ist. Eleonora erinnert sich, dass Willi Sippel sie daran hinderte, zu gehen (am Fließband gibt es immer Aufträge zu bearbeiten) und verärgert war, dass die Frau wegen der Schmerzen einen Arbeitstag ausfallen ließ.

Integro Mittelfranken e.V., ein von einer Gruppe von Rumän:innen in Nürnberg gegründeter Verein, half Eleonora: Marius Hanganu besorgte ihr einen Termin bei einem rumänischen Zahnarzt und ein anderer rumänischer Freiwilliger fuhr sie dorthin. Weil sie den Hof drei Stunden früher verließ, beschwerte sich Willi Sippel, dass sie schlecht in ihrem Job ist und zu langsam arbeitet.

Die osteuropäischen Saisonarbeiter sind die Leidtragenden der Preispolitik der Supermärkte.

Im Mai schrieb eine lokale bayerische Zeitung über den Familienbetrieb Sippel, der zu diesem Zeitpunkt 24 rumänische Mitarbeiter:innen hatte, von denen 10 gerade mit Sondergenehmigungen aus Rumänien gekommen waren (das war während des Lockdowns). Der Betrieb Sippel baut auf 50 Hektar Zucchini, Sellerie, Kartoffeln, Möhren, Tomaten und viele andere Gemüsesorten an (bis zu 25 verschiedene Sorten). In dem Artikel beklagte sich Willi Sippel über einen Mangel an ausreichenden Arbeitskräften aufgrund von Reisebeschränkungen und er sagte, dass die Deutschen nicht bereit

seien, unter solch harten Bedingungen zu arbeiten - auf den Feldern im Regen oder in den Gewächshäusern in der Hitze - für so niedrige Löhne: 9,35 € brutto pro Stunde.

Willi Sippel sagte der bayerischen Zeitung, dass er Maßnahmen ergriffen habe, um sicherzustellen, dass die Saisonarbeiter die Hygienevorschriften einhalten und dass die Unterkünfte nicht überfüllt sind, obwohl wir fünf Monate später bei unserem Besuch auf dem Hof eine ganz andere Situation sahen. Er beklagte auch, dass sich die Supermärkte in einem Wettlauf um den niedrigsten Preis befinden, der die Landwirte zwingt, ihre Waren so billig wie möglich zu produzieren. Was Willi Sippel nicht erwähnte, ist, dass die Leidtragenden vor allem osteuropäische Saisonarbeiter sind: Um die Produktionskosten zu senken, müssen die deutschen Bauern niedrige Löhne zahlen.

"Sie freuen sich über das Geld, auch wenn es nicht viel ist."

Kein rumänischer Arbeiter:in auf dem Gemüsebau Sippel hat eingegriffen, als Willi Sippel Gabriel gewürgt und gegen einen Container geworfen hat, sagt Eleonora.

Ich hätte mir gewünscht, dass dieser Artikel von der Solidarität der Rumän:innen im Knoblauchsland handelt, aber das ist nicht die Realität. Viele der Rumän:innen, die wir auf den Bauernhöfen in Nürnberg getroffen haben, tragen die Traumata der Armut mit sich, die Angst vor den Chefs und den festen Willen, ihren Arbeitsplatz um jeden Preis zu behalten. Das Wohlergehen ihrer Familien in Rumänien hängt von dem Geld ab, das sie in Deutschland verdienen.

Auf den Feldern des Knoblauchslandes stießen wir auf viel Verbitterung und mangelndes Einfühlungsvermögen: Es gab rumänische Teamleiter:innen, die versuchten, sich bei ihren eigenen Chefs beliebt zu machen, indem sie unhöflich zu anderen Rumän:innen waren, obwohl sie niemand darum gebeten hatte; Rumän:innen, die sich in Deutschland niederließen, die Sprache beherrschten und von anderen Rumän:innen Geld dafür verlangten, dass sie ihnen bei der Erledigung des Papierkrams für die Sozialhilfe ihrer Kinder halfen (ein profitables und illegales Geschäft); Rumän:innen, die andere Rumän:innen für Jobs hierher brachten und von ihnen Geld für die Dienstleistung verlangten.

Normalerweise zeigen die Rumän:innen mehr Solidarität in ernstesten Situationen: wenn einer von ihnen krank wird oder einen Unfall hat.

"Sie freuen sich über das Geld, auch wenn es nicht viel ist", sagt Eleonora über ihre Kolleg:innen. Ein Teil der anwesenden Rumän:innen, als Gabriel angegriffen wurde, lachte, andere sagten nichts. Eleonora sagt, dass die Saisonarbeiter:innen Angst vor Willi Sippel haben und sich nie gegen ihn wehren. Familie Moldovan selbst hätte wahrscheinlich nicht mit uns über die Ungerechtigkeiten auf dem Hof gesprochen, über die unbezahlten Überstunden, wenn sie nicht entlassen worden wäre und in eine Krise geraten wären.

Familie Moldovan hatte nicht einmal ihre Arbeitsverträge. Nachdem sie ihre Unterschrift bekommen hatten, behielt der Arbeitgeber die Verträge. Die Familie erhielt die Verträge erst, als das Unterstützungszentrum von Faire Mobilität ihren Fall übernahm und Kontakt zu den Leuten auf dem Hof aufnahm. Faire Mobilität hat der Familie einen Anwalt zur Seite gestellt, der derzeit die Verträge prüft und ihnen helfen wird, den Gemüsebau Sippel zu verklagen.

"Familie Moldovan hat das Glück, einen Anwalt zu haben, der Rumänisch spricht", sagt Marius Hanganu. "Sie werden auch Prozesskostenhilfe vom deutschen Staat beantragen, denn im Moment können sie sich die Prozesskosten nicht leisten. Selbst wenn die drei zurück nach Rumänien gehen,

kann der Anwalt sie weiter vertreten. In den meisten Fällen, in denen ein Anwalt sie vor dem Arbeitsgericht vertritt, ist die physische Anwesenheit des Klägers nicht notwendig."

Eleonora weiß nicht, ob sie fair bezahlt wurden oder ob sich ihr Chef an die Bedingungen im Vertrag gehalten hat. Und sie kann es auch gar nicht wissen, denn die Dokumente, die sie unterschrieben hat, waren auf Deutsch, und Eleonora und Gabriel können nicht einmal Rumänisch lesen. Was sie aber weiß, ist, dass der Arbeitgeber sich nicht so hätte verhalten dürfen, wie er es tat: "Er hat nicht 'Guten Morgen' gesagt, er hat nichts in der Art gesagt, er hat immer auf den Leuten herumgehackt, 'Geh und arbeite an diesem, geh und arbeite an jenem', er war schrecklich. Die ganze Atmosphäre war furchtbar. Man hat nicht mit Freude gearbeitet, man hat nur gearbeitet, weil man es musste."

Eleonora war schon einmal in so einer Situation. Vor ein paar Jahren, als sie in Spanien Mandarinen pflückte, rutschte sie aus und brach sich einen Finger. Sie arbeitete bis neun Uhr abends auf dem Feld weiter, obwohl ihre ganze Hand schwarz geworden war. Erst als die Schmerzen unerträglich wurden, ging sie zum Arzt. Sie fand heraus, dass sie keine Krankenversicherung hatte, da der Bauer sie angelogen hatte, also verständigte der Arzt die Polizei. Ein spanischer Verein bezahlte ihr die Unterkunft und half ihr, eine Klage gegen den Chef einzureichen, der aggressiv geworden war. Der Mann wurde mit Hilfe des Vereins verklagt, aber Eleonora weiß nicht, wie der Prozess verlaufen ist, weil sie seitdem nicht mehr in Spanien war.

Die Arbeiter:innen sind extrem abhängig von der beschäftigenden Firma.

Das Unterstützungszentrum JADWIGA in Nürnberg half Eleonora, Gabriela und Gabriela aus ihrer Krise. Ein Sozialarbeiter brachte sie in eine Herberge und bezahlte einige Nächte, während Gabriel für Untersuchungen in ein Krankenhaus gebracht wurde, wo er die Nacht verbrachte.

Mit Hilfe von Marius Hanganu bekamen die drei Rumän:innen letzte Woche einen Job in einer Nürnberger Spielzeugfabrik und mieteten eine Zwei-Zimmer-Wohnung in der Stadt, in der Nähe der Abholstelle des Busses, der sie zur Arbeit bringt. Es ist das erste Mal, dass sie woanders wohnen als in einer vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellten Unterkunft.

Marius Hanganu: "Die Arbeiter sind extrem abhängig von der Firma, die sie beschäftigt, da sie ihnen eine Unterkunft zur Verfügung stellt. Viele Arbeitsverträge in der Landwirtschaft verwenden eine Vorlage des Deutschen Bauernverbands. Diese Vorlage sieht im Falle einer Kündigung lediglich eine eintägige Kündigungsfrist vor. Das ist ungeheuerlich! Im Grunde genommen bedeutet das, dass sie sie von einem Tag auf den anderen entlassen können. Es hat schon viele Fälle gegeben, in denen Leute auf Bahnhöfen oder in Parks geschlafen haben, weil sie so kurzfristig keinen Transport zurück nach Rumänien finden konnten. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es sein muss, in einem Land auf die Straße geworfen zu werden, in welchem man die Sprache nicht spricht und keine Ahnung hat, wohin man gehen soll. Ich denke, viele [Rumänen] wurden illegal entlassen, sie wurden zu wenig bezahlt oder haben sich nicht an die Vertragsbedingungen gehalten. Häufig werden sie nur mündlich entlassen, was in Deutschland verboten ist: Egal, wo man arbeitet, kündigen oder entlassen werden kann man nur schriftlich."

Marius Hanganu sagt, dass das Unterstützungszentrum Faire Mobilität, in dem er arbeitet, es geschafft hat, die rumänischen Arbeiter:innen vor allem während des Lockdowns zu erreichen, aber er glaubt, dass mehr Bemühungen von rumänischen Institutionen dringend notwendig sind und dass die Presse mehr Druck auf die Institutionen ausüben muss. Er sagt, man sollte mit einer Reform des rumänischen Bildungssystems beginnen.

"Viele rumänische Arbeiter haben acht Klassen absolviert, sind aber funktionale Analphabeten", sagt Marius Hanganu. "Wir waren auf den Feldern oder in den Kasernen und haben Arbeiter getroffen, die keine Ahnung hatten, was 'Mindestlohn' bedeutet; sie haben einen Vertrag unterschrieben, von dem sie keine Kopie erhalten haben, und sie sind mit dem deutschen Recht nicht vertraut. Sie werden Opfer von Arbeitsausbeutung, gerade weil sie kein Deutsch sprechen. Wir decken häufig Situationen auf, in denen Menschen leere Papiere oder falsche Quittungen unterschreiben. Vor Gericht ist oft nichts mehr zu machen, weil die Leute Papiere unterschreiben, die besagen, dass sie einen bestimmten Geldbetrag erhalten haben, obwohl es in Wirklichkeit nicht der richtige Betrag war. Außerdem melden sich viele erst bei uns, wenn sie wieder in Rumänien sind, was oft viel zu spät ist, um noch etwas zu tun."

"Oh gute Mutter und mein Herr, gib ihnen Gesundheit / Denn das ist besser als alles andere, oh gute Mutter."

Es ist der 17. Oktober und wir verlassen die Herberge mit Eleonora und Gabriela (Gabriel ist immer noch im Krankenhaus): wir haben ihnen versprochen, dass wir heute in der Stadt spazieren gehen und gemeinsam essen, denn sie hatten keinen freien Tag, seit sie Rumänien am 16. Mai verlassen haben, mit Ausnahme von Sonntagen, wenn sie zu müde waren, um etwas anderes zu tun als sich auszuruhen. In den Niederlanden haben sie Amsterdam nie besucht, obwohl ihr Hof 20 km von der Stadt entfernt war.

Wir schlendern durch das Stadtzentrum, wo es voller Menschen, Straßenkünstler:innen und Musik ist, obwohl es regnet und nur 7°C sind. Wir machen Fotos vor der St. Lorenz Kirche und auf den Brücken über die Pegnitz. Eleonora macht sich Sorgen, dass sie sich verlaufen könnte oder dass sie Gabriela aus den Augen verlieren könnte oder dass wir den Weg zurück zum Hostel nicht finden. Wir essen Hamburger und Pommes in einem Restaurant im Zentrum und sprechen über Eleonora, Gabriela und Gabriels Zukunftspläne. Gabriela würde sich gerne in Deutschland niederlassen, die Sprache lernen und ihr Studium fortsetzen, hat aber keine Ahnung, wie sie das schaffen könnte.

Wir sehen mehrere rumänische Bettler:innen in der Innenstadt und Eleonora seufzt: "Die armen Leute." Eine Frau singt ein trauriges Lied. Wir bleiben stehen und lauschen im Bann ihrer schönen Stimme. Eleonora und Gabriela schütten alles Kleingeld, das sie finden können, in den Korb der Frau.

"Entbehre, was dein Herz dir erlaubt,

Gib ihnen Gesundheit, mein Herr,

denn das ist besser als alles andere, oh, oh.

Ich werde die Hand küssen, die gibt,

Entbehre, was dein Herz dir erlaubt.

Gib ihnen Gesundheit, oh Herr,

Oh Herr, gib ihnen Gesundheit, oh gute Mutter,

Denn das ist besser als alles andere, oh gute Mutter.

Ich bete, gute Mutter, ich bete,

Ich bete mit Feuer in meiner Stimme,

Gib ihnen Glück, oh Herr."

Die Stimme der Frau verklingt hinter uns, und mehrere Sekunden lang sagt niemand ein Wort.
Eleonora seufzt: "Das ist herzerreißend, wirklich herzerreißend."

Dieses Material wurde von der in Rumänien ansässigen Mai Bine Association im Rahmen des Projekts #GoEaThical unterstützt, das von der Europäischen Union finanziert wird.

#GoEaThical ist ein globales Konsortium aus 16 Organisationen aus Europa, Brasilien und Südafrika und wird von der deutschen Organisation Christliche Initiative Romero koordiniert. Der Artikel wurde vom Teleleu-Team dokumentiert und gibt nicht unbedingt die offizielle Position der Europäischen Union wieder.

Photos @Cosmin Bumbuț

Text @Elena Stancu